

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2005)

Artikel: Reformiertes Netzwerk in Europa : Heinrich Bullinger der Briefschreiber
Autor: Henrich, Rainer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reformiertes Netzwerk in Europa – Heinrich Bullinger der Briefschreiber¹⁾

RAINER HENRICH

Wenn von Heinrich Bullinger die Rede ist, wird meistens auf die enorme Zahl von 12 000 Briefen hingewiesen, die seinen Briefwechsel ausmachen, so wie er uns heute vorliegt. Diese Zahl überrascht auch Fachleute immer wieder. Selbst wenn wir die erhaltene Korrespondenz der drei grossen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin zusammenzählen, kommen wir nicht auf eine nur vergleichbare Menge.²⁾ Was hat es mit dieser Zahl genau auf sich?

In der Kartei, die bei der Bullinger-Briefwechseledition am Zürcher Universitätsinstitut für Schweizerische Reformationsgeschichte geführt wird, sind rund 12 000 Briefe verzeichnet, die entweder Bullinger geschrieben hat oder die an ihn geschickt wurden.³⁾ Die von ihm selbst verfassten Briefe machen allerdings nur etwa einen Fünftel des Bestandes aus. Beim Grossteil der Briefe (etwa 10 000) handelt es sich um Schreiben, die der Reformator von seinen Korrespondenten aus vielen Teilen Europas erhalten und sorgfältig aufbewahrt hat. Von den Briefen, die er selbst in alle Himmelsrichtungen verschickt hat, wurden die meisten nicht so sorgfältig gesammelt, sondern früher oder später wohl einfach weggeworfen. Aber wir müssen annehmen, dass er ungefähr gleich viele Briefe geschrieben wie erhalten hat, also sicher auch mindestens 10 000. Das ist wirklich eine erstaunliche Zahl, besonders wenn wir daran denken, dass Bullinger ja nicht nur Briefe, sondern auch umfangreiche Bücher schrieb und daneben Tausende von Predigten hielt, sich um das Schulwesen kümmerte und viele weitere Aufgaben versah. Es gibt einen Beleg dafür, dass er sogar selbst erstaunt darüber war, wie viele Briefe er schrieb; in seinem Diarium – seinen Aufzeichnungen über die wichtigsten Ereignisse eines jeden Jahres – bemerkt er einmal, er habe allein für Briefe in einem einzigen Jahr fast 1000 Blatt Papier verbraucht.⁴⁾ In die Zeit bis zu seinem Amtsantritt in Zürich fallen nur etwa 50 Briefe; wenn wir die rund 12 000 Briefe auf die 44 Jahre

seines Wirkens in Zürich verteilen, kommen wir im Schnitt auf gut fünf pro Woche. Natürlich gab es ruhigere und bewegtere Zeiten, es kommt aber nicht selten vor, dass wir gleich mehrere Briefe vom selben Tag haben.

Heutzutage werden nur noch wenige Briefe geschrieben; wir greifen eher zum Telefon oder versenden ein E-Mail. Ganz anders in der Reformationszeit: Damals war der Briefverkehr von entscheidender Bedeutung. Es gab ja noch kein Telefon, aber auch noch keine gedruckte Zeitung. Alles, was man einander nicht mündlich erzählen konnte, musste per Brief mitgeteilt werden. Dabei vergessen wir leicht, dass Lesen und Schreiben nur einem kleinen Teil der Bevölkerung geläufig war. Die Kirchenleute und andere Gelehrte beherrschten diese Kunst, wie sie an den Latein-



Abbildung:
Der Nürnberger Briefbote
(Holzschnitt, Germanisches
Nationalmuseum, Nürnberg).

schulen vieler Städte und Klöster, so auch in Bremgarten, unterrichtet wurde – in lateinischer Sprache natürlich. Ausserdem gab es in den Städten auch Kaufleute und andere Bürger, die immerhin Deutsch lesen und schreiben konnten. Ein organisiertes Postwesen existierte aber noch nicht oder höchstens in Ansätzen. Um jemandem einen Brief zu schicken, musste also ein Briefüberbringer zur Verfügung stehen, der an den Ort des Adressaten reiste oder den Brief wenigstens ein Stück weit mitnahm und ihn dann einem andern zuverlässigen Boten weitergab. Je grösser die Distanz war, umso schwieriger wurde die Übermittlung und umso länger dauerte sie. Als Boten kamen zum Beispiel Fuhrleute in Frage, oder Studenten, die von einer Universitätsstadt zur anderen zogen. Eine Stadt wie Zürich verfügte auch über mehrere fest angestellte Boten, die Aufträge des Rates besorgten, meistens zu Fuss. Gelegentlich waren auch berittene Boten unterwegs; das konnte beispielsweise ein Ratsherr sein, der zu politischen Verhandlungen entsandt wurde. Für alle diese Reisenden war es selbstverständlich, dass sie bei Bedarf auch private Briefe mitnahmen und vom Adressaten dafür entschädigt wurden.

Bullinger war nun nicht einfach ein Privatmann, der Briefe schrieb, um seinen grossen Freundeskreis zu pflegen. Zwar war es unter den humanistisch Gebildeten des 16. Jahrhunderts sehr üblich, durch kunstvoll abgefasste Briefe mit Gleichgesinnten in freundschaftliche Verbindung zu treten und sich z.B. über gelehrte Liebhabereien auszutauschen. Diese Gewohnheit war Bullinger durchaus nicht fremd; als Lateinschüler hat er sicher schon früh gelernt, Briefe nach antik-klassischem Vorbild zu schreiben, auf höfliche Weise Kontakt zu knüpfen und ein Anliegen geschickt vorzubringen. Dabei wurde bewusst die Form geschult; es ging nicht so sehr um persönlichen Ausdruck, sondern um einen schönen Stil und eine wohldurchdachte Argumentation. Gerade junge Briefschreiber versuchten in ihren Briefen gerne zu zeigen, wie elegant sie formulieren konnten. Aber Bullingers Briefwechsel trägt über weite Strecken einen ganz anderen Charakter. Dies hängt mit seiner Rolle als Leiter der führenden reformierten Kirche in der Eidgenossenschaft und als Fürsprecher und Berater der reformierten Christen in ganz Europa zusammen.

Angefangen hat Bullinger seine Laufbahn als junger Gelehrter, der sich mit grossem Ernst und viel Risikobereitschaft auf die

radikale kirchliche Erneuerungsbewegung seiner Zeit einliess. Schon als Lehrer in Kappel begann er das Medium des Briefs einzusetzen, um sowohl mit Gegnern als auch mit Gleichgesinnten über die aktuellen Fragen des Glaubens und der Kirchenreform zu diskutieren. Daneben schrieb er von Anfang an auch private Briefe; berühmt sind vor allem jene an seine Braut Anna Adliswyler.⁵⁾ Mit seinem Amtsantritt als Nachfolger Zwinglis am Grossmünster bekam aber der Briefwechsel für ihn ganz neues Gewicht. Nun trug er die schwere Verantwortung, das gefährdete Werk seines verehrten Vorgängers Zwingli zu sichern und auszubauen. Schon Zwingli hatte weit über die Eidgenossenschaft hinaus gewirkt und eine beachtliche Korrespondenz geführt; beispielsweise hatte er auf brieflichem Weg versucht, mit Landgraf Philipp von Hessen eine Allianz zu schmieden. Wegen ihrer Meinungsverschiedenheiten mit den deutschen Lutheranern, vor allem in der Abendmahlslehre, war die zwinglische Reformation schon zu Lebzeiten ihres Begründers in grosser Gefahr, isoliert und ausgegrenzt zu werden. Nach der Niederlage der Reformierten bei Kappel 1531 war diese Gefahr erst recht akut, und deshalb musste Bullinger von Anfang an auch an guten Kontakten über die Eidgenossenschaft hinaus interessiert sein. Dabei ging es nicht etwa um den kirchenpolitischen Ehrgeiz eines jungen lokalen Kirchenführers; Bullinger war zutiefst davon überzeugt, den grossen Kampf um die Wiederherstellung der wahren christlichen Kirche führen zu müssen, und das war ein Kampf, in dem es nicht bloss um Überzeugungen, sondern manchmal für Einzelne um Leben und Tod, für die Gesellschaft als ganze um Krieg und Frieden ging. Mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung standen, wollte er sich für den Fortgang der Reformation und für das Überleben der weit verstreuten reformierten Gemeinden einsetzen, und zu diesen Mitteln gehörte ganz zentral auch sein Briefwechsel.

Bullinger konnte kein vorgegebenes Beziehungsnetz übernehmen; er hat es über Jahrzehnte hinweg systematisch aufgebaut. Es gab zwar sozusagen einen Grundstock, den Kreis der reformatorisch gesinnten Pfarrer in den evangelischen Städten der Eidgenossenschaft, in Konstanz, Strassburg und einigen weiteren Städten Oberdeutschlands. Das war der Kreis, in dem bereits Zwingli enge Verbindungen gepflegt hatte. So wie sich Zwingli darüber hinaus unter anderem an den französischen König gewandt

hatte, um für den reformierten Glauben um Verständnis und Toleranz zu werben, so wandte sich auch Bullinger zusammen mit seinen Kollegen schon bald nach seinem Amtsantritt an Herzog Albrecht von Preussen, um die zwinglische Abendmahlslehre gegen den Vorwurf der Ketzerei zu verteidigen. Zu diesem Zweck setzte er eine spezielle Art von Brief ein, nämlich die Widmungsepistel, die einem gedruckten Buch vorangestellt wurde.⁶⁾ Solche Widmungsvorreden waren ein bewährtes Mittel, um einer hochgestellten Persönlichkeit ein Anliegen nahe zu bringen und gleichzeitig eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen. Bullinger hat dieses Mittel immer wieder eingesetzt. Parallel dazu schickte er dem Fürsten auch einen eigenhändigen Brief⁷⁾, zusammen mit dem neu erschienenen Buch.

Es ist manchmal sehr spannend zu beobachten, wie Bullinger ganz systematisch Beziehungen nutzte, um weitere Fäden zu spinnen. So liess er sich 1536 durch den Basler Griechisch-Professor Simon Grynäus beim englischen Erzbischof Thomas Cranmer empfehlen. Der Engländer antwortete freundlich und legte einen Brief an den Nürnberger Reformator Osiander bei, mit dem er über seine Frau verwandt war. Bullinger leitete diesen Brief via St. Gallen nach Nürnberg weiter und benützte gleich die Gelegenheit, um auch selbst mit Osiander einen ersten Kontakt anzuknüpfen.⁸⁾

An diesen Beispielen ist bereits ablesbar, wie weit sich Bullingers Kontakte praktisch von Anfang an erstreckten und mit welch einflussreichen Persönlichkeiten er in Verbindung stand. Insgesamt kennen wir rund 1100 Personen, an die er schrieb oder von denen er Briefe erhielt. Sie verteilen sich nicht gleichmässig über ganz Europa, aber doch über recht weite Teile davon. Schwerpunkte sind der reformierte Teil der Eidgenossenschaft und viele Territorien im heutigen Deutschland, vor allem in Oberdeutschland; sehr eng sind aber auch die Beziehungen mit Briefpartnern in den Königreichen England und Polen, bis in das heutige Litauen und Weissrussland hinein. Etwas weniger dicht ist der Briefwechsel mit Frankreich. Weiter fallen verschiedene italienische Universitätsstädte als Korrespondenzorte auf. Zahlenmässig dünn, aber historisch trotzdem bedeutend sind die Beziehungen nach Ungarn und Siebenbürgen. Möglich waren diese internationalen Kontakte nur, weil Latein als gemeinsame Sprache allen Gebildeten zur Verfügung stand. Praktisch ausserhalb von Bullingers Beziehungs-

netz blieben nur wenige Gegenden wie das streng lutherische Skandinavien (abgesehen von zwei Briefen an den dänischen König), die iberische Halbinsel, wo die Reformation nicht wirklich Fuss fassen konnte, oder auch Schottland, das relativ spät reformiert wurde und sich kirchlich mehr an Genf orientierte.

Wer sind nun aber die Korrespondenten Bullingers? Es handelt sich um unterschiedlichste Persönlichkeiten, bekannte und unbekannte Namen. Zahlenmäßig dominieren die Kirchenleute klar, was kaum erstaunen kann. In erster Linie hat sich Bullinger mit seinen Amtskollegen in den benachbarten Städten ausgetauscht. An der Spitze stehen mit je einigen hundert Briefen die Pfarrer Johannes Haller, tätig in Augsburg und Bern, Ambrosius Blarer, tätig u.a. in Konstanz und Biel, weiter Johannes Fabricius in Chur und Oswald Myconius in Basel. Dazu kommen bekanntere Namen wie Calvin, Beza und Farel in der Westschweiz, Vadian und Comander in der Ostschweiz, weiter die grossen Namen der Reformation in Deutschland, vor allem Luther und Melanchthon, aber z.B. auch Martin Bucer aus Strassburg, der unermüdliche Vermittler zwischen Lutheranern und Schweizer Reformierten. Einige Fürsten wurden oben schon erwähnt, dazu kommen weitere gekrönte Häupter wie König Sigismund August von Polen, Heinrich VIII. und Eduard VI. von England sowie Lady Jane Grey, die im Alter von nur 17 Jahren den englischen Thron bestieg, aber schon nach neuntägiger Regierung abgesetzt und kurz darauf hingerichtet wurde. Sie ist die weitaus prominenteste unter den 24 Frauen, die mit Bullinger in Briefkontakt standen; andere waren etwa die elsässische Gräfin Anna Alexandria von Rappoltstein oder die Gräfin Justina von Lupfen, die als Äbtissin in Köln lebte. Zahlreich vertreten sind im Korrespondentennetz die Gelehrten, von denen längst nicht alle Theologen waren. Zu den bekannteren gehörten etwa der Basler Jurist Bonifacius Amerbach, der Basler Buchdrucker und Schulleiter Thomas Platter, der durch seine spannende Autobiographie berühmt geworden ist, sowie der Chronist Ägidius Tschudi von Glarus, der zugleich auch ein wichtiger katholischer Politiker war. Zu den Politikern sind zahlreiche Ratsherren und Landvögte zu zählen, mit denen Bullinger aus den verschiedensten Gründen zu tun hatte, aber auch ausländische Diplomaten und Heerführer. Vielleicht nicht so unmittelbar einflussreich, aber an guten Verbindungen und Informationen eminent interessiert

waren auch handeltreibende Patrizier, etwa in den Handelszentren Augsburg und Nürnberg. Eine wichtige Gruppe bilden die Zürcher Studenten im Ausland, die während ihrer Bildungsreisen durch Briefe geleitet und kontrolliert wurden. Manche Glaubensflüchtlinge oder andere Besucher, die Bullinger in Zürich persönlich kennengelernt hatten, blieben mit ihm oft noch lange in brieflicher Verbindung, darunter auch sehr prominente wie der ehemalige päpstliche Nuntius und Bischof Pier Paolo Vergerio. Andere Briefschreiber sind ganz und gar nicht prominent; es sind Dorfpfarrer oder Schulmeister, die irgendeinen Rat wünschen oder sich gegen einen Vorwurf rechtfertigen, oder es sind gelegentlich Verwandte, die schreiben, weil sie gerade in Schwierigkeiten stecken. Es gibt sogar Korrespondenten, von denen wir überhaupt nichts wissen, ausser dass sie einen Brief an Bullinger geschrieben haben.

Wie Bullingers Briefe aussehen, lässt sich gut an seinem Brief vom 1. Mai 1545 an den Basler Münsterpfarrer Oswald Myconius zeigen, in dem u.a. von Bremgarten die Rede ist. Es handelt sich um ein Blatt Papier (Pergament wurde in dieser Zeit nur noch ausnahmsweise verwendet), das später in einen Band des Zürcher Antistitialarchivs eingebunden wurde.⁹⁾ Der Brief endet auf der Rückseite mit Datum und Unterschrift, darunter steht die Adresse; es ist noch deutlich erkennbar, wie das Blatt zusammengefaltet und mit Bullingers Siegel verschlossen wurde. Dieses Dokument ist unter anderem deshalb interessant, weil es in der ersten Hälfte deutsch und in der zweiten lateinisch geschrieben ist. Die Gelehrten verkehrten meistens lateinisch miteinander, sogar im mündlichen Gespräch. Es überrascht deshalb nicht, dass etwa 80 % der Briefe lateinisch und nur etwa 20 % frühneuhochdeutsch geschrieben sind. Dazu kommen ein paar wenige französische, italienische und sogar altgriechische Briefe. Das Frühneuhochdeutsche wurde regional recht unterschiedlich geschrieben und hatte im Unterschied zum Latein weder eine klar geregelte Grammatik noch einen fixen Wortschatz, deshalb stellen uns die deutschen Briefe oft vor grössere sprachliche Schwierigkeiten als die lateinischen. Eine einheitliche Rechtschreibung gab es ohnehin noch nicht; Bullinger schrieb zwar sorgfältig formulierte deutsche Sätze, störte sich aber nicht daran, ein Wort im gleichen Brief einmal so, einmal anders zu schreiben. Seine lateinische und seine deutsche Handschrift sehen recht unterschiedlich aus; die lateini-

sche weist mit ihrem auffallenden Zug ins Horizontale einen unverwechselbaren Charakter auf. Seine Briefe sind im Allgemeinen recht sauber geschrieben und nicht schwer zu lesen, wenn man sich einmal eingelesen hat. Schwierig wird es allerdings bei Entwürfen, die intensiv überarbeitet wurden. Die meisten seiner Briefe schrieb Bullinger eigenhändig, manchmal liess er sie aber auch von einem Helfer ins Reine schreiben. Die Handschriften seiner Korrespondenten sind ebenso unterschiedlich wie heute, und es ist vor allem eine Übungs- und Geduldssache, sie entziffern zu können. Mit den fast unleserlichen Briefen des oben erwähnten Simon Grynäus hatte allerdings schon Bullinger selbst seine liebe Mühe, wie er mehr als einmal klagt.¹⁰⁾

Warum aber schreibt wohl Bullinger einen Teil des Briefes deutsch? Beim vorliegenden Beispiel fällt die Antwort leicht: Es ging um Nachrichten, die Myconius an den Rat weiterleiten sollte. Der Brief beginnt nämlich mit einem Bericht über Verhandlungen der katholischen Fünf Orte mit dem Zürcher Rat. Dann folgt der Abschnitt, der uns besonders interessiert. Hier wird nämlich ein evangelisch gesinnter junger Mann aus Bremgarten empfohlen:

«Zeyger diß brieffs [den Überbringer] beflich ich üch und den
üwern trüwlich; sin vatter heist wie er [am Rand hat Bullinger nachge-
tragen: «der sun»], Cristan Krämer, ist burger zuo Bremgarten. Der
sun ist ein zyt zuo Münster [Beromünster] in die schuol gangen, hat

Abbildung:
Brief Bullingers
an Oswald Myconius
vom 1. Mai 1545
(Staatsarchiv Zürich,
E II 342, 128).

9:10
Bijoune gib einig seifig ist oggi und der unver-
hinderlich. Ein und zweit, wie ein, cheicht ein
ist es aber zu beweiste: ist es jetzt zu mü-
- die seifig machen, und ein ist zu den
Baptisten wie auf der mitt. Künsten und mög-
- ja. 1/10. Sitt ist und gott wider, in mög-
- attmar - und es ist es bei dieser mög. k-
- ist p. wie ich verdiene. Bij - es - und ist -
- mit - und es ist. Das - dieser jetzt verdi-
- enftig ist die # 80 Atemdiate/ gant -
- diese sind people eske off. es Lieber ist
- esig p. galloed in - und - p. und es ist
- sich und es ist Gott in.

kein lust zuo dem bapsthumb wie och der vatter. Könnend und mögend ir yenen [irgendwie], so bitt ich umb gotts willen, ir wollind imm etwan underhälffen, das er studieren mög; kan ich, so wil ichs verdienen [will ich es euch entgelten]. By uns mag ich inn gar nitt underbringen; dann diser zyt werdint uffenthalten in die 80 stipendiaten, gadt in der thüre gar grossen kosten uff etc. Lieber, ist es möglich, so hälffend imm uß dem allmuosen umb muoß und brot und versuochends joch [doch] ein halb jar.»

Anschliessend wechselt Bullinger ins Lateinische und berichtet Myconius, was er durch Briefe von Johannes Caesarius aus Köln und Johannes Pistorius aus Hessen über das «*grausame Wüten*» des Kaisers gegen die niederländischen Protestanten erfahren habe. Dazu meint er: «*Das ist nur der Anfang der Schmerzen, durch unsere Undankbarkeit gegenüber Gott haben wir noch grössere Strafe verdient*» – ein typischer Gedanke für Bullinger. Weiter unten ist die Rede davon, der aus Polen stammende Reformator Johannes a Lasco habe etwas gegen Menno Simons geschrieben; es handelt sich dabei um jenen bedeutenden Täufer, von dem die Gemeinschaft der Mennoniten ihren Namen hat. Das gewählte Beispiel zeigt es deutlich: Wo immer man hineinsticht in die Fülle der Briefe, wird es sofort sehr konkret und interessant.

Zum Inhalt des Briefwechsels im Allgemeinen ist zu sagen, dass natürlich niemand die ganze Fülle der 12 000 zum Teil noch nicht einmal abgeschriebenen Briefe überblickt. Das Themen-Spektrum ist enorm weit. In vielen Briefen wird über Fragen des Glaubens und der Kirchenordnung diskutiert; zum Beispiel wurde die Einigung zwischen Calvin und Bullinger in der Abendmahlfrage in einem ausführlichen Briefwechsel vorbereitet. Solche Briefe sind deshalb wertvoll, weil sie dokumentieren, dass Glaubenslehren nicht einfach im luftleeren Raum entstehen, sondern sich in der Auseinandersetzung zwischen ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten und in engem Bezug zu konkreten Situationen und Ereignissen entwickeln. Einige Briefe sind zu eigentlichen theologischen Abhandlungen ausgewachsen. Bullinger hat immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass er nicht viel von öffentlichen Glaubensdisputationen hielt; er zog es entschieden vor, die umstrittenen Fragen vom Schreibtisch aus per Briefverkehr zu klären. Dies entspricht ja auch seinem ruhigen, unpolemischen Charakter. Ihm lag sehr daran, keine unnötige Unruhe zu verursachen und vor

allem die einfachen Gläubigen nicht durch öffentlichen Streit zu verunsichern. Seine Briefe sind ganz unprätentiös und sachlich gehalten. Er argumentiert meistens sehr geradlinig; um die Dinge herumzureden lag ihm nicht. In zentralen Glaubensfragen war er zu keinen Kompromissen bereit, auch wenn der Ton freundschaftlich blieb. Seine Positionen kommen sehr klar und manchmal auch schroff zum Ausdruck: Dass der Papst der Antichrist sei und alle Irrlehren vom Teufel in die Welt gesetzt würden, stand für ihn außer Frage, aber es hinderte ihn nicht daran, auch mit einem Katholiken wie dem Luzerner Grossrat Jost von Meggen freundliche Briefe zu wechseln und ihn bei seinen historischen Studien zu unterstützen.¹¹⁾ Dass er anders als die meisten Theologen seiner Zeit ein mild gestimmter, versöhnlicher Mensch war, dafür gibt es gerade auch in seiner Korrespondenz schöne Belege.

Doch kehren wir zum abwechslungsreichen Inhalt der Briefe zurück. Die Kirchenführer berichten einander oft über ihre Schwierigkeiten, z. B. im Umgang mit dem Rat, oder sie tauschen Erfahrungen aus: Wie geht man bei Euch mit diesem oder jenem Problem um? Ein grosser Teil der Briefe enthält Nachrichten über das Tagesgeschehen im In- und Ausland, oft sind es auch nur Gerüchte. Besonders interessierte sich Bullinger für alles, was einen Einfluss auf das Schicksal der Reformierten irgendwo in Europa haben konnte. Diese waren ja an vielen Orten in einer sehr bedrängten Lage. Wichtig waren darum Nachrichten über politische und militärische Entwicklungen an den Brennpunkten des Zeitgeschehens, seien es nun die Religionskriege in Frankreich, die Abwehrkämpfe gegen die Türken oder die grossen Reichssammlungen in Deutschland und die damit verbundenen Religionsgespräche.

Wie die meisten seiner Zeitgenossen war Bullinger auch interessiert an Nachrichten über spektakuläre Ereignisse mehr oder weniger wunderbarer Art. Das konnten zum Beispiel Naturerscheinungen wie Kometen oder Polarlichter oder auch Missgeburen sein, die man als göttliche Warnungen deutete. Die Gelehrten tauschten untereinander Informationen aus, etwa über die Entdeckung antiker Inschriften oder Münzen, oder sie schickten einander Bücher zu und wiesen auf neue Publikationen hin. Wir erfahren immer wieder viel über die Alltagskultur, es werden z.B. Geschenke erwähnt wie die wegen ihres Fleisches geschätzten

Murmeltiere («*Mormenla*») aus dem Bündnerland oder Käse aus dem Urserental. Immer wieder äussern sich die Briefschreiber über ihre gesundheitlichen Probleme, denen die Menschen im 16. Jahrhundert ziemlich hilflos ausgeliefert waren. Es ist von Pest-epidemien oder Badekuren die Rede, aber es werden auch Rezepte und andere Ratschläge ausgetauscht; einmal hören wir sogar von einer Zahnprothese, die einem Zürcher Pfarrer geschickt wird.¹²⁾ Familiennachrichten stehen ebenfalls in den Briefen; wir erfahren von der Geburt eines Kindes oder von Todesfällen, man gratuliert einander gegenseitig oder spendet einander Trost. Bullinger kümmert sich um die verschiedensten Anliegen, er übermittelt z.B. den Eltern eines Studenten die Nachricht, dass ihr Sohn beim Baden in Strassburg ertrunken ist,¹³⁾ oder er hilft, bei der Heirat des Zürcher Bürgermeistersohns Jakob Walder mit dem Dienstmädchen Dorothea Wirz aus Schöftland Hindernisse aus dem Weg zu räumen.¹⁴⁾ Die Fülle der Themen ist fast unerschöpflich, aber was wir zu hören bekommen, bleibt immer ein Stück weit fragmentarisch. Im Unterschied etwa zu einer Chronik handelt es sich ja nicht um eine umfassende, abgerundete Darstellung der Ereignisse, sondern es sind Bruchstücke, die gerade für mitteilenswert gehalten wurden. Dafür erhalten wir umso direkteren Einblick in das, was Bullinger und seine Korrespondenten in einem bestimmten Augenblick besonders beschäftigt hat. Durch die Briefe erfahren wir relativ viel vom täglichen Leben – allerdings nicht vom Leben eines einfachen Bauern oder Handwerkers, sondern eines führenden Kirchenmannes und seines gesellschaftlichen Kreises.

Eine besondere, wichtige Art von Briefen wurde bis jetzt noch gar nicht erwähnt, nämlich die sogenannten Zeitungen. Zwar wurde oben bereits darauf hingewiesen, dass es zu Bullingers Zeit noch gar keine Zeitungen im heutigen Sinne gab. Das Wort «Zeitung» war aber durchaus gebräuchlich, es bedeutete einfach «Nachricht». Wenn also Bullinger einen Umschlag mit «*Nüw Zeitung von Nürenberg und Antorff*» beschriftete,¹⁵⁾ so ist dies mit «Aktuelle Nachrichten aus Nürnberg und Antwerpen» zu übersetzen. Je zahlreicher die Nachrichten wurden, desto eher ging man dazu über, sie nicht mehr im Brief selbst zu erzählen, sondern auf separaten Blättern zusammenzufassen. Als Überschrift ist meistens der Ort genannt, von wo die Meldung kam, dazu das Datum, anschliessend folgt ein kurzer Bericht über das Ereignis. Bullinger

hat zeitweise sehr fleissig Nachrichten auf diese Weise zusammengestellt und weitergeleitet. Es handelt sich dabei nicht um seine eigene Erfindung; andere Gelehrte, aber auch Kaufleute verfassten ganz ähnliche Berichte. Man darf sich allerdings nicht vorstellen, dass Bullinger seine Nachrichtenbulletins einem breiteren Publikum zugänglich gemacht hätte. Sie waren vor allem für den Austausch mit seinen Amtskollegen in anderen Städten, aber auch mit dem Zürcher Rat gedacht. Der Rat hatte zwar eigene Nachrichtenquellen, war aber dankbar für Bullingers Verbindungen und gab ihm umgekehrt auch Einblick in seine eigene Korrespondenz. Wahrscheinlich haben die Kirchenleiter an anderen Orten einen ähnlichen Nachrichtendienst betrieben, aber weil Bullinger über ein so hervorragendes Netz von zuverlässigen Korrespondenten verfügte, ist es ganz natürlich, dass Zürich während seines Wirkens zu einem besonders wichtigen Knotenpunkt des Nachrichtenverkehrs wurde. Es ist sicher berechtigt, wenn immer wieder gesagt wird, Bullinger sei einer der bestinformierten Menschen seiner Zeit gewesen.

An dieser Stelle drängt es sich auf, einen kurzen Blick auf die Rolle von Bremgarten in der Korrespondenz Bullingers zu werfen. Sehr viel ist dazu allerdings nicht zu sagen, denn nach der Niederlage bei Kappel 1531 wurde die Reformation hier rückgängig gemacht, und der Kontakt Bullingers zu seiner Heimatstadt brach fast völlig ab. Als er noch Pfarrer hier war, schrieb und erhielt er zwar einige Briefe, aber nur zwei-, dreimal ist Bremgarten ausdrücklich als Absendeort erwähnt. Einige interessante Spuren gibt es aber doch. Am 6. September 1544 zum Beispiel schickte die Stadt Bremgarten einen Brief an Bullinger.¹⁶⁾ Darin ist zu lesen, man habe nach dem Tod des Prädikanten Balthasar Öss gehofft, in seinem Nachlass den Zinsrodel seiner Pfründe zu finden, also ein Verzeichnis, welche Abgaben dem Prediger zustanden. Das Dokument sei aber nicht zum Vorschein gekommen. Man wolle sich deshalb bei Bullinger erkundigen, welche Einkünfte er während seiner Amtszeit bezogen habe. Trotz des konfessionellen Gegensatzes ist der Brief völlig sachlich und höflich gehalten. Ähnlich ist es bei einem Brief, den Meinrad und Ulrich Schodoler, Verwandte des berühmten Chronisten und Schultheissen Werner Schodoler,

am 27. Dezember 1546 an Bullinger schrieben,¹⁷⁾ und zwar wegen einer nicht näher beschriebenen Privatangelegenheit eines Verwandten. Am Schluss bitten bzw. versprechen sie: «Wellent altzit gegen uns ein guoter Schodoler, so wellent wir hinwiderumb gegen üch und den üwern ein guoter Bulliger sin» – mit andern Worten: Wir wollen einander gegenseitig wie nahe Verwandte behandeln. Etwa aus der gleichen Zeit, nämlich von 1544–46, kennen wir vier Briefe, die der mailändische Gesandte Giovanni Domenico Panizzone von Bremgarten aus an Bullinger schrieb.¹⁸⁾ Daraus erfahren wir zum Beispiel, dass der vornehme Italiener die vierzehn- und elfjährigen Töchter Bullingers traf, die gerade in Bremgarten zu Besuch waren. Der Reformator selbst durfte sich nach dem Friedensvertrag von 1531 hier nicht mehr blicken lassen, aber das schloss offenbar nicht aus, dass die Beziehungen zu Verwandten weiterhin gepflegt wurden. Panizzone erwähnt auch, dass er (offenbar in Mailand) auf Bullingers Bitte hin Martin Bullinger besucht habe. Es handelt sich um einen katholischen Verwandten des Reformators, der eine Zeit lang Wirt in Bremgarten war und später nach Rom zur Schweizergarde ging; Bullinger erwähnt ihn auch in seinen Aufzeichnungen zur Familiengeschichte.¹⁹⁾ Bereits länger bekannt sind auch zwei Briefe des reformierten Bremgarter Schultheissen Hans Mutschli an Bullinger von 1532, in denen über den Gang der Rekatholisierung berichtet wird.²⁰⁾ Damit sind aber schon alle Briefe aufgezählt, die Bullinger unseres Wissens aus Bremgarten erhielt. Davon abgesehen wird die Stadt nur noch ein paar wenige Male beiläufig erwähnt. Immerhin sind unter Bullingers Papieren noch einige Bremgarter Urkunden überliefert, die ihn und seine Familie betreffen und die für die Stadtgeschichte interessant sein könnten, aber mit dem Briefwechsel haben sie nichts zu tun.²¹⁾

Oft wird gefragt, warum diese umfangreiche Korrespondenz überhaupt erhalten geblieben ist und wo sie sich heute befindet. Bullinger selbst hat die an ihn gerichteten Briefe im Allgemeinen sorgfältig aufbewahrt. Es war für seine Amtsführung ein grosser Vorteil, wichtige Schriftstücke griffbereit zu haben. Von manchen seiner eigenen Briefe hat er deshalb den Entwurf oder eine Abschrift zurückbehalten. Er war aber auch Historiker und überhaupt von seinem Naturell her ein eifriger Sammler. Es lässt sich sogar nachweisen, dass er sich nach dem Tod einzelner Korresponden-

ten darum bemüht hat, Briefe aus ihrem Nachlass zurückzuerhalten. Nur dank diesem Vorgehen kennen wir beispielsweise den oben besprochenen Brief an Myconius. Die Fälle, in denen wir heute noch beide Seiten der Korrespondenz besitzen, sind glückliche Ausnahmen; wenn wir nur die eine Hälfte kennen, bleibt manches schwer oder gar nicht verständlich. Zum Glück sind in Zürich die Archive von Krieg und Feuer verschont geblieben, und Generationen von geschichtlich Interessierten haben gesammelt oder abgeschrieben, was sich zum Teil noch in Privatbesitz befand. So verfügen das Zürcher Staatsarchiv und die Zentralbibliothek über weltweit wohl einmalige Sammlungen von Dokumenten aus der Reformationszeit. Manche der Briefe sind aber heute über Bibliotheken und Archive in vielen Ländern verstreut, und es kommt auch heute noch vor, dass Briefe auftauchen, von denen wir bisher noch nichts gewusst haben.

Abschliessend soll noch kurz die Rede davon sein, wie die Briefe vom Editionsteam in Zürich bearbeitet werden. Sie werden in Buchform veröffentlicht, wobei pro Band je ein Briefjahrgang in der Originalsprache abgedruckt und erläutert wird. Manchmal muss zuerst festgestellt werden, wer den Brief verfasst hat oder an wen ihn Bullinger richtete, und auch das Datum ist längst nicht immer genannt und muss in solchen Fällen aus dem Inhalt erschlossen werden. Jedem Brief wird eine kurze Zusammenfassung vorangestellt. In den Anmerkungen sind alle vorkommenden Einzelheiten erläutert. Beispielsweise wird der Lebenslauf jeder Person, die zum ersten Mal in einem Brief genannt ist, kurz skizziert, oder es werden nähere Angaben zu den erwähnten Ereignissen geliefert, Bibelzitate und Sprichwörter nachgewiesen usw. Die 10 Bände, die bis jetzt erschienen sind, enthalten die Briefe von 1524 bis 1540; sie sind auch mit einem Personen- und Ortsregister ausgestattet. Da aus Zeit- und Kostengründen leider keine Übersetzungen beigegeben werden können, ist die Ausgabe allerdings nur für ein Fachpublikum unmittelbar brauchbar. Vielleicht wird es in Zukunft einmal möglich sein, eine repräsentative Auswahl von Bullingers Briefen in Übersetzung herauszugeben, so wie dies im Jubiläumsjahr mit einigen seiner ausgewählten Werke bereits geschehen ist.²²⁾

Anmerkungen

- 1) Vortrag, gehalten am 30. März 2004 im Rahmen der Vortragsreihe der Volkshochschule Bremgarten zum 500. Geburtstag Bullingers.
- 2) Die Korrespondenz Luthers und Calvins umfasst je rund 4200 Briefe, jene Zwinglis knapp 1300.
- 3) Eine Übersicht über den gesamten Briefbestand ist im Internet unter der Adresse <http://www.unizh.ch/irg/briefwechseldb.html> zu finden.
- 4) Heinrich Bullinger, *Diarium (Annales vitae) der Jahre 1504–1574*. Zum 400. Geburtstag Bullingers am 18. Juli 1904 hg. v. Emil Egli (*Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte*, Bd. 2), Basel 1904, Reprint: Zürich 1985, S. 97, Z. 24f.
- 5) *Heinrich Bullinger, Werke*. Zweite Abteilung: Briefwechsel, Zürich 1973ff (nachfolgend: HBBW), Bd. 1, Nr. 24, 26 und 27.
- 6) HBBW, Bd. 3, Nr. 106.
- 7) HBBW, Ergänzungsbdr. A, Nr. 108a.
- 8) Vgl. HBBW, Bd. 6, Nr. 777 und 881; Bd. 7, Nr. 984, 1007 und 1009.
- 9) Heute liegt dieser Band im Zürcher Staatsarchiv (nachfolgend: StAZ), E II 342, 128.
- 10) Vgl. etwa HBBW, Bd. 6, S. 485, Z. 1–16; Bd. 7, S. 230, Z. 25–27.
- 11) Vgl. bes. Jost von Meggen an Bullinger, 30. März 1546 (StAZ, E II 355, 2084).
- 12) HBBW, Bd. 6, S. 130, Z. 32f.
- 13) Vgl. HBBW, Bd. 5, bes. Nr. 615.
- 14) Vgl. bes. HBBW, Bd. 6, S. 207, Anm. 4.
- 15) StAZ, E II 355, 240f.
- 16) Zentralbibliothek Zürich, Ms. F 80, 98 (Nr. 57).
- 17) StAZ, E II 355, 145.
- 18) StAZ, E II 355, 113; E II 365, 436 und 437; E II 377, 2687.
- 19) *Verzeichniß des Geschlechts der Bullinger und was sie der Kirche zu Bremgarten vergabt haben, verfaßt durch Heinrich Bullinger, den ältern, Pfarrer bei dem großen Münster in Zürich, im Jahr 1568, in: Helvetia. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, hg. v. Joseph Anton Balthasar, Bd. I, Zürich 1823, S. 108.
- 20) HBBW, Bd. 2, Nr. 71 und 104.
- 21) Von den fünf Urkunden aus den Jahren 1506–1539, die sich im Band E II 358 des Staatsarchivs Zürich befanden, ist nur noch eine im Original vorhanden (E II 358, 66). Abschriften oder wenigstens Inhaltsangaben finden sich jedoch in der Simmler-Sammlung der Zentralbibliothek (Ms. S 133, 115–118 und 122).
- 22) *Heinrich Bullinger, Schriften*. In Zusammenarbeit mit Hans Ulrich Bächtold, Ruth Jörg und Peter Opitz hg. v. Emidio Campi, Detlef Roth, Peter Stotz, Bd. 1, Zürich 2004.

Rainer Henrich

geb. 1955. Studium der Theologie in Zürich, Basel und Erlangen. Lic. theol.
Seit 1986 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bullinger-Briefwechseledition
in Zürich. Aufsätze zu reformationsgeschichtlichen Themen.



*Sic vixi, sic viuo meis nunc denique libris:
Vt nunquam videar mortuus esse bonis.*

M. D. LXXV.

Heinrich Bullinger
Holzschnitt 1591
(Graphische Sammlung
der ETH Zürich).